

### Die Seckauer Gregoriusmesse

Von Benno Roth.

**B**ielertorts ist in Obersteier das Jahr 1480 in der Überlieferung von Erzählun-  
gen und Sagen denkwürdig. Der Bauer des Murtales weiß heute noch, daß  
damals der Türke hier fürchterlich haufte. Nach einer Aufzeichnung des Stiftes Sek-  
kau verbrannten die Türken die Kirchen von Pöls, Allerheiligen, Schönberg, Gaal,  
Maria-Buch, Weßkirchen, Obdach, St. André, St. Maximilian, Feistritz, Kraubath,  
St. Michael, Traboch und Mautern. Eine Urkunde aus St. Marein bei Seckau,  
die heute noch hinter dem Hochaltar zu sehen ist, berichtet, daß die „abgottischen,  
hunnischen, verdamblichen Turken das jungfreiliche Gnadenbild zerhackt“ haben.  
Am St. Afra-Tage, den 7. August 1480, zogen die Türken, von der Gaal kom-  
mend, am Stift Seckau — das, wie die Sage berichtet, ganz in Nebel eingehüllt  
war — vorbei und gelangten sengend und brennend nach St. Marein, wo sie die  
neuerbaute Kirche plünderten und entweihten. Es ist daher kein Wunder, wenn  
bald darauf Kreuzzugspredigten gegen die Türken offene Herzen fanden. Das Zer-  
störte mußte wieder aufgebaut, die Kirchen mußten wieder geschmückt werden. Aber  
Einzelheiten sind wir freilich nicht unterrichtet. Es ist ein Ausnahmefall, daß wir  
von einem damals entstandenen Bilde erfahren, der heute im Kloster Seckau erhal-  
tenen „Gregoriusmesse“. Bevor wir über dieses spätgotische Tafelgemälde berichten,  
seien über das Thema „Gregoriusmesse“ selbst einige Bemerkungen vorausgeschickt.

Es ist das Verdienst des früh verstorbenen J. A. Endres, in seiner „Darstel-  
lung der Gregoriusmesse im Mittelalter“<sup>1</sup> zum ersten Male ihre künstlerische Dar-  
stellung aufgezeigt zu haben. Am Ausgang des Mittelalters war sie ein sehr  
beliebter Gegenstand. In Kirchen, auf den Altären, an den Kirchenwänden, oft  
auch auf Grabdenkmälern begegnen wir ihr in verschiedenartigsten Auffassungen.  
Unter den zahlreichen Holzschnitten und Kupferstichen, die uns in verschiedenen Va-  
riationen den künstlerischen Gegenstand darbieten, ragt ohne Zweifel als vollendetster

<sup>1</sup> Jzchr. f. Christl. Kunst XXX., 1917, 146—156.

Typus der Holzschnitt von Albrecht Dürer aus dem Jahre 1511 hervor; er ist allbekannt, daher eine Beschreibung unterbleiben kann.

Endres erblickte die Hauptschwierigkeiten für die ikonographische Untersuchung der Gregoriusmesse in ihren nicht genau feststehenden geschichtlichen oder dogmatischen Voraussetzungen: ein bild- und biegsamer Stoff des Volksglaubens und der volkstümlichen Andacht gelange hier zur Veranschaulichung. Die bisherigen Erklärer der künstlerischen Darstellung meinten die literarische Quelle in zwei Legenden erblicken zu dürfen, die eine von Gregor selbst in seinen Dialogen,<sup>2</sup> die andere von seinem Biographen Paulus Diakonus<sup>3</sup> berichtet. Nach der Gregorslegende hatte sich der verstorbene Mönch und Arzt Justus aus dem St.-Andreas-Kloster auf dem Mons Cöltus gegen das Armutsgelübde versündigt. Er verlor deshalb die Fürbitte seiner Mitbrüder, kein Psalter wurde für ihn gebetet, keine Messe gelesen. Am dreißigsten Tage aber empfand Gregor Mitleid mit dem Verstorbenen und ordnete an, daß durch dreißig Tage hindurch für ihn eine Messe gelesen werde. Nach Umlauf dieser Tage erschien Justus seinem Bruder Koptosus und meldete ihm seine Erlösung.<sup>4</sup>

Die andere Legende berichtet von einer römischen Matrone, der der hl. Gregor die heilige Kommunion reichen wollte. Als der Heilige die Worte aussprach: „Corpus Domini nostri Jesu Christi“, begann die Frau zu lachen, da sie in der dargereichten Hostie einen Teil der von ihrer eigenen Hand bereiteteten und in der Kirche geopfert Oblationen erkannte. Auf das Gebet des Papstes verwandelte sich nun die Hostie in ein blutiges Fingerglied, wodurch die Frau und das anwesende Volk in ihrem Glauben bestärkt wurden.

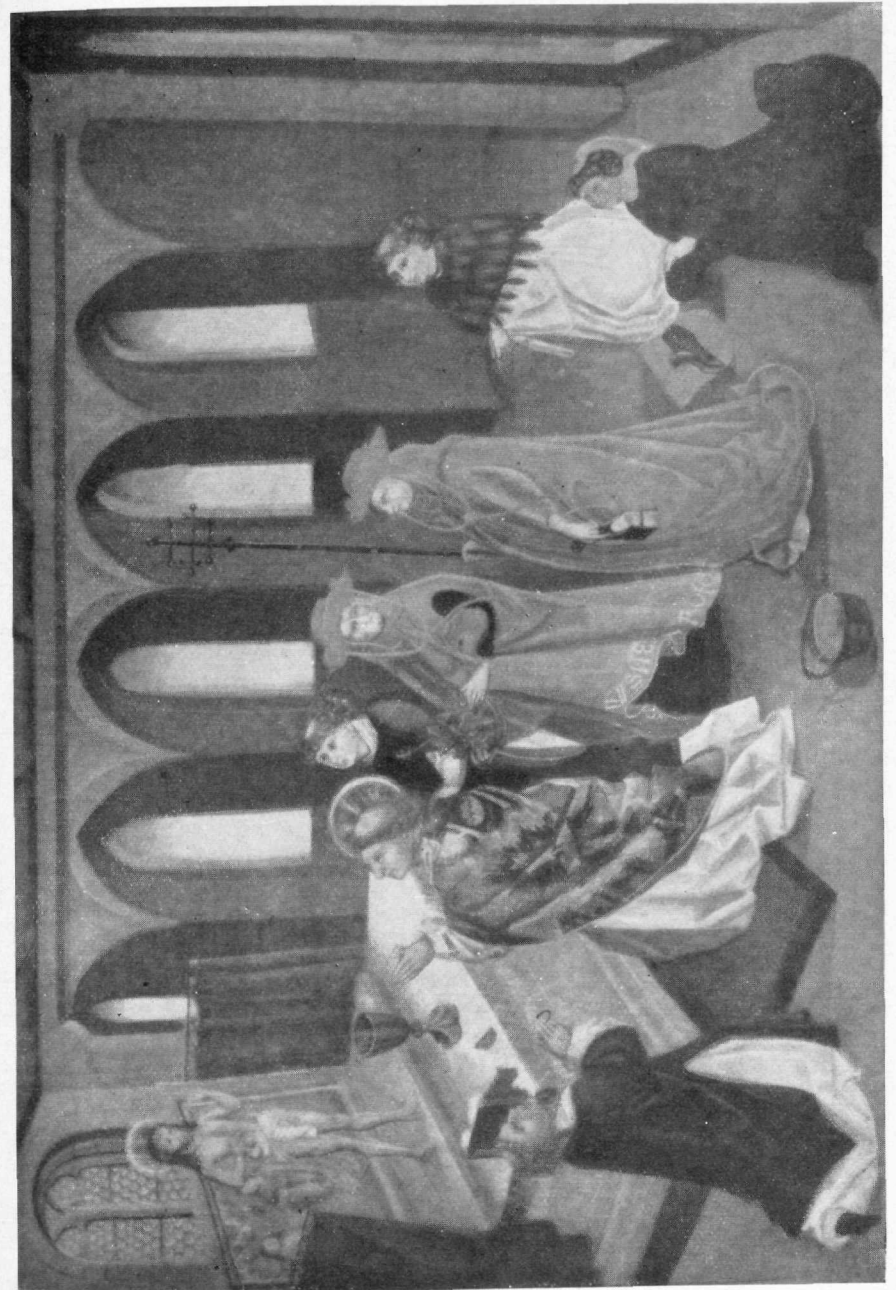
Auf die eine und andere dieser Legenden wurde bislang der Ursprung der Gregoriusmesse zurückgeführt. Tatsächlich gibt es Bilder, welche die Befreiung einer Seele aus dem Ort der Pein durch die vom hl. Gregor vollzogene Opferfeier darstellen, doch kein einziges entspricht genau der Legende der römischen Matrone und des Verwandlungswunders. Das führte zur Annahme, die Kunst sei sogleich und einstimmig über die Legende hinausgegangen: Statt des Fingers des Herrn läßt sie den Herrn selbst als Schmerzensmann auf dem Altare, in der Grabkiste oder vor dem Kreuze erscheinen.

Endres indes glaubte erweisen zu können, daß, von jenen seltenen Bildern abgesehen, auf denen Arme Seelen vorkommen, weder die eine noch die andere der erwähnten Legenden dargestellt wird, sondern, daß die Gregoriusmesse einen anderen Vorwurf zum Gegenstand habe, nämlich Bilder, auf denen der Papst vor dem Altare kniet, auf dem Christus als Schmerzensmann zu sehen ist, zumeist umgeben von einer geringeren oder größeren Anzahl von Marterwerkzeugen und Symbolen des Leidens, der „arma Christi“. Diese Auffassung ließ sich auch durch Beurkundungen genügend rechtfertigen. Endres konnte auch aufzeigen, daß es sich bei diesen Darstellungen ursprünglich gar nicht um eine Messe des Papstes handelte. Bisweilen

<sup>2</sup> IV., 55.

<sup>3</sup> Migne, P. L. LXXV. 52.

<sup>4</sup> Migne, P. L. LXXV. 68, u. A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg 1902, 245.



Stift Seckau: Die Gregoriusmesse, ein Tafelgemälde von 1486



hatte man auch bei einigen Darstellungen, so beim Regensburger Steinrelief mit dem umgestürzten Kelch (Anfang des 15. Jahrhunderts), auf ein Hereinspielen der Legende von Bolsena schließen wollen.<sup>5</sup> Unter der Regierung des Papstes Urban IV. (gest. 1264) habe ein Priester von Bolsena den konsekrierten Kelch umgestürzt, worauf Blutspuren am Korporale sichtbar geworden seien. Allein diesen Gedanken ließ Endres schon deshalb fallen, weil die Legende der Messe von Bolsena sich erst in der Chronik des hl. Antonius von Florenz (gest. 1459) aufgezeichnet findet, während die Regensburger Darstellung sich schon aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts nachweisen läßt. Seine Untersuchungen konnte Endres schließlich mit dem Ergebnis beenden, daß wir es in der Gregoriusmesse mit einem Bilde zu tun haben, an dessen Verehrung man Abblässe geknüpft glaubte, die die Kirche S. Croce in Gerusalemme — die Heiligenkreuzkirche in Rom — besaß.

Im Jahre 1926 brachte nun die Arbeit von R. Bauerreiß „Der gregorianische Schmerzensmann und das Sacramentum S. Gregorii in Andechs“<sup>6</sup> mehr Licht. Ausgehend vom Bilde des Schmerzensmannes — auch Misericordie, Erbärmde, bild, Pietà genannt —, wie es sich in den frühesten Darstellungen auf deutschem Boden aufzeigen läßt, glückte es ihm, nachzuweisen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach ein aus dem Orient stammendes Bild des die Wunden zeigenden Christus in der Gregoriuskapelle von S. Croce als Urtyp der weitverbreiteten Schmerzensdarstellung zu gelten habe.

Da nun schon früh der Bericht vom Sakramentswunder des Paulus Diakonus bekannt war und dieses in der Gregoriuskapelle lokalisiert wurde, wo auch das „sacramentum S. Gregorii“ aufbewahrt wurde, gestaltete sich im Laufe der Zeit ein besonderer eucharistischer Kult, der wahrscheinlich auch die Liturgie des Sonntag „Laetare“ beeinflusste. Die Heiligenkreuzkirche in Gerusalemme gehörte von jeher zu den angesehenen römischen Stationskirchen. Statio war in dieser Kirche am zweiten Adventsonntag, am vierten Fastensonntag „Laetare“ und am Karfreitag. Die beiden letzten Tage sind nicht ohne Beziehung zum eucharistischen Kult. Steht am Karfreitag die Adoratio crucis ganz im Vordergrund der Liturgie, so kommt doch auch in der hinzukommenden Missa praesanctificatorum die Verehrung der Eucharistie zur Geltung. In jedem Fall trägt die Liturgie am Sonntag „Laetare“ ausgesprochen eucharistisches Gepräge. Es steht außer Zweifel, daß das einflußreiche Bild als Urtyp in der Gregoriuskapelle oder in deren unmittelbaren Nähe zu suchen ist. Daß die Visto des hl. Gregor in der Heiligkreuzkirche tatsächlich anzunehmen ist, erhellt aus einer handschriftlichen Notiz, die Besozzi für die Bibliothek von S. Croce erwarb.<sup>7</sup>

Die Gregoriusmesse ist also nach den eingehenden Untersuchungen von Bauerreiß nur eine Erweiterung des Schmerzensmannbildes, das aus dem griechischen Orient stammt, nach den gotisch-griechischen Buchstaben auf einem Stuch des Israel von Mekenenem (1444—1503) zu schließen, die als Nomina sacra den auszeichnenden

<sup>5</sup> Abbildung bei J. R. Schurgraf, *Gesch. d. Domes zu Regensburg*, Regensburg 1849; 2. Teil, Tafel IX.

<sup>6</sup> *Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens u. seiner Zweige*, N.S. Band 13, der ganzen Reihe Band 44, 1926, 57—78.

<sup>7</sup> Besozzi R., *La storia della Basilica di S. Croce in Gerusalemme*, Roma 1750, S. 155; vgl. auch Bauerreiß, a. a. O., S. 61.

Oberstrich tragen. Die Erfindung eines deutschen Künstlers war sie gewiß nicht. So hat auch hier der griechische Orient in künstlerischer Hinsicht befruchtend auf den Okzident eingewirkt, der nun seinerseits die am sacramentum S. Gregorii haftende Vorstellung der Verwandlung in ein blutiges Fingerglied in die Vorstellung einer ganzen Visio Christi sub effigie pietatis, eines Bildes, das den Heiland selbst darstellte, umbog. Die Erinnerung an das sacramentum S. Gregorii blieb jedoch an dem Bilde haften.

Das Bild des Schmerzensmannes finden wir neben Tabernakeltüren und Wandnischen vornehmlich auf Grabmälern. Warum gerade hier, ist nicht so ohne weiteres ersichtlich. Nur durch die Beziehung zur heiligen Eucharistie ist eine Deutung möglich. Der auf den Grabdenkmälern auftretende Schmerzensmann ist der sichtbare Ausdruck einer Idee, die von keinem anderen Lehrer des frühen Mittelalters nachdrücklicher vertreten wurde als von Papst Gregor, der Idee von der sühnenden Kraft des in der Messe sich opfernden Christus.

Als ältestes Stück von den ziemlich zahlreichen, künstlerisch mehr oder weniger wertlosen religiösen Gemälden, die trotz Aufhebung des ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes Seckau in Obersteiermark auf uns gekommen sind, ragt das gotische Tafelgemälde aus dem Jahre 1486 mit der Darstellung der Gregoriusmesse hervor. Wegen der verschiedenen zeitgeschichtlichen Reminiszenzen lohnt es sich, diese Darstellung eingehender zu würdigen. Schon der verdiente Stiftschronist Matthias Ferdinand Gauster (gest. 1749) schilderte im dritten Bande seiner umfangreichen Stiftschronik<sup>8</sup> dieses Tafelgemälde ziemlich ausführlich und zeichnete die zerstreuten, wertvollen Dokumente darüber auf, sie mehr oder weniger kritisch sichtigend. Er gab die Namen der zwei knienden und zwei stehenden Personen an und vermerkte, daß das Bild ursprünglich in der Kirche St. Marein bei Knittelfeld vor dem Seitenaltar der Gottesmutter hing. Zweifelsohne haben wir die „Gregoriusmesse“ vor uns. Wir befinden uns in einer gotischen Kapelle mit einer flachen Decke. Die eine Wand ist durch mehrere gotische Fenster aufgelöst, der Eingang zur Kapelle noch sichtbar. Der Papst kniet auf der Stufe des Altars, angetan mit einem Pontifikalmessgewand, die Hände gefaltet, der Blick mit erhobenem Haupte auf den auf dem Altare stehenden Schmerzensmann gerichtet. Dieser — mit einem Glorienschein versehen — steht auf erhöhter Holzbank (das untere Brett einer Grabkiste andeutend) und erhebt seine Linke, während er seine Rechte in Brusthöhe unterhalb der Seitenwunde hält. Er läßt aus den fünf Wundmalen sein Blut in den vor ihm stehenden Kelch fließen, der auf dem ausgebreiteten Korporale aufgestellt ist. Hinter dem Schmerzensmann ist ein Gemälde mit zwei Heiligenfiguren sichtbar. Die eine davon ist wegen ihres Attributes — einen ausgezogenen Zahn in der Zange haltend — die hl. Apollonia, die andere, die nur von der Brusthöhe ab wegen des verdeckenden Seitenvorhanges erkennbar ist, ist schwerlich festzustellen. Ob rechts von der hl. Apollonia auch noch ein Heiliger dargestellt ist, kann nicht ermittelt werden, weil der Schmerzensmann diesen restlichen Teil des Bildes verdeckt. Rechts vom Papste — wegen des Glorienscheines muß er der hl. Gregor sein — kniet ein Diakon und schaut gleichfalls auf die Erscheinung Christi, während der andere

<sup>8</sup> Praesulatus Seccoviensis ab anno 1480 usque ad annum 1510.

in tiefer Andacht versunken kniend assistiert. Hinter dem Papst stehen zwei in Purpur gekleidete und mit Kardinalshüten gezierte Gestalten, die eine mit der Tiara, die andere mit dem Papstkreuz und einer in Buchform verschlossenen Handschrift. Hinter ihnen knien ein Kanoniker und ein Weltpriester. Aber sie gibt eine gotische Minuskelschrift näheren Aufschluß. Am unteren Rand des Holzrahmens, mit dem das Tafelbild eingefasst ist, stehen nämlich die aufschlußreichen Worte:

„Dise pictur mit de(m) ober(en) glas habe(n)t lasse(n) machen die würdige(n) geistlichen her(ren) her(r) late(n)t Zwickl pfarrer zu sand margrete(n) und her(r) hanß Zwickl chorher zu Seckau die Zeit hie und pfarrer zu sand rueprecht in rabtall pay gebueder den genadig sei anno MCCCCLXXXVI.“ (1486.)

Der auf dem Gemälde erscheinende Kanoniker und der Weltpriester sind also Laurentius Zwickl, Pfarrer von St. Margarethen bei Knittelfeld, und sein Bruder Hans Zwickl, Chorherr zu Seckau und Pfarrer zu St. Ruprecht im Raabtal. Zwischen beiden ist auch deren Familienwappen zu sehen, ein Keil in gespaltenem Holz. Wie die Inschrift besagt, haben die beiden Brüder dieses Gemälde machen lassen, und zwar im Jahre 1486. Was die Buchstaben am Saume des Purpurmantels der einen Gestalt zu bedeuten haben, ist rätselhaft. Wenn sie nur als Verzierung gedacht sind, dann müßte auch der andere Purpurträger eine solche aufweisen. Ob sich da nicht der Künstler verewigt hat? Wenn richtig gelesen, lauten die Buchstaben: W S N E A I G.

Aber die Purpurträger kann kein Zweifel bestehen; sie sind, wie schon Gauster am oben zitierten Ort richtig vermutet hat, die vom Papst Sixtus IV. nach Deutschland entsandten Kreuzzugsprediger, der Minorit Fr. Bernardinus von Ingolstadt und der Vertraute des hl. Vaters, Bartholomäus de Camerone, letzterer wohl ein Dominikaner, nach der weißen Kleidung zu schließen, die am Arm und am untersten Saum des Mantels sichtbar ist. Wie aus der — später angeführten — Bulle hervorgeht, hatten sie als Exekutoren und Kommissäre der Kreuzarmee Sixtus' IV. für einen Flottenbau die notwendigen Gelder zu sammeln. Weitsehenden Blickes hatte der Papst die große Gefahr erkannt, die dem Abendland von den Türken drohte. Schon am 8. April 1481 rief er in einer Enzyklika alle Fürsten Europas zum Türkenkrieg auf, das Heilige Land sollte wieder dem Halbmond entrissen werden.<sup>9</sup> In ganz Italien wurden Ablassbulen verkündet. So kamen auch im Auftrage des Papstes die zwei auf unserem Bilde dargestellten Kreuzzugsprediger in unsere Gegend, wo sie allenthalben allen Wohltätern der Kreuzarmee geistliche Vorteile verkündeten. So erteilten sie in Seckau dem Bürger Cyriacus Beyrl und dessen Frau Walburga am 18. Juli 1482 eine Ablassbulle gegen ein Almosen für den Flottenbau, und eine solche Bulle bedeutet wohl auch die in Buchform verschlossene Handschrift. Die beiden Kollektoren sind auch urkundlich bezeugt, für den 23. Juli 1482 in Oberwölz, wo sie ebenfalls als Exekutoren und Kommissäre der Kreuzarmee allen Wohltätern geistliche Vorteile verkündeten.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Pastor, Gesch. d. Päpste II., 500.

<sup>10</sup> Org. Perg. Nr. 43, f. Franziskanerarchiv, Graz.



Unsere Seckauer Gregoriusmesse stellt also außer der Legende, von der hier nur das Wesentliche — die Erscheinung des Schmerzensmannes mit dem Papst Gregor und dessen Assistenten — festgehalten ist, ein zeit- und ortsgeschichtliches Faktum dar. Die päpstlichen Legaten sind geschickt in die Begleitung des Heiligen hineingezeichnet, auch die beiden Brüder Zwickl nehmen mit ihrem Familienwappen eine sehr dankbare Stellung in der gesamten Komposition ein. Wenn wir uns noch erinuern, daß man an die Verehrung der „Gregoriusmesse“ Ablässe geknüpft glaubte, die die Kirche S. Croce in Rom besaß, dann ist auch ersichtlich, wieso wir gerade in St. Marein bei Knittelfeld dieses Bild antreffen.

Der eine der Brüder, Johannes (Hans) Zwickl, ist unter Propst Johannes Dürnberger (1480—1510) als Pfarrer in St. Marein bei Knittelfeld bezugt.<sup>11</sup> Gewiß hatte auch er als Pfarrer für St. Marein die gleichen geistlichen Vorteile in einer Ablassurkunde von den päpstlichen Legaten im nahen Seckau erwirkt. Als Zeitgenosse des kunstsinigen Propstes ließ er nun mit seinem Bruder, dem Pfarrer von St. Margarethen, für seine Kirche ein Gemälde schaffen, das dem gläubigen Volke die geistlichen Vorteile der Kreuzarmee sichtbar in Erinnerung bringen sollte. Die eigenartige Verbindung zwischen Gregoriusmesse und den Ablasspredigern läßt als wahrscheinlich erschließen, daß mit der Verehrung dieser Gregoriusmesse wirklich ein bestimmter Ablass verbunden war.

Kunstsin und Frömmigkeit der beiden Brüder Zwickl sprechen auch aus einem leider verlorenen, dem hl. Andreas geweihten Altar, dessen kurze Beschreibung und dürftige Zeichnung Gaufter, a. a. O., S. 269 ff. bringt.<sup>12</sup> Auch er enthält im Mittelstück des oberen Teiles eine Darstellung der Gregoriusmesse, die aber schon sämtliche Leidenswerkzeuge, ferner den Hahn Petri, die Büste des Judas usw. zeigt. Rechts und links im besonderen Felde die Brüder Zwickl mit ihrem Familienwappen. Auch dieser Altar ist für die Kirche in St. Marein bezugt. Vielleicht ist die Vermutung gestattet, daß die beiden Brüder die Bilder zum Danke für ihre Rettung gestiftet haben; schleppten doch damals die Türken über 500 Priester gefangen mit — um von ihnen ein Lösegeld zu erpressen. Wann die ursprünglich in St. Marein befindliche Gregoriusmesse nach Seckau gelangte, konnte nicht erwiesen werden.

Die Zeit der Gregoriusmesse, die ihre Beliebtheit nicht zum geringsten Teil den mit ihr verbunden geglaubten Ablässen verdankte, war vorüber, als die Reformation einsetzte, und mit ihr auch eine auf katholischer Seite geübte Kritik. Ja, es kam öfter vor, daß die Darstellung mitsamt der unwahrscheinlichen Ablassverheißung aus der Kirche entfernt wurde. Eine Erinnerung an das im Mittelalter so beliebte Bildwerk sind zweifelsohne die in den Ländern Süddeuschlands noch häufig auftretenden, mit allen erdenklichen Symbolen des Leidens Christi ausgestatteten Feldkreuze.

<sup>11</sup> Gaufter, a. a. O. III., S. 269.

<sup>12</sup> Am 11. Oktober 1490 weihte Bischof Erhard von Lavant den in der Mitte der Kirche errichteten, dem hl. Andreas, den hl. Märtyrern Florian u. Sebastian gewidmeten Altar (Gaufter, praes. Secc. III., S. 287).

## Die Wurfarme Kreuzarme

Das Bild der Wurfarme Kreuzarme

Die Wurfarme Kreuzarme sind ein sehr interessantes und seltenes Bildwerk, das in der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Gegend von Seckau entstanden ist. Es zeigt eine Kreuzarme, die in vier Richtungen ausstrahlt, was die Wurfarme genannt werden. Die Kreuzarme sind in der Mitte durch einen Kreis verbunden, der die Wurfarme darstellt. Die Kreuzarme sind in der Mitte durch einen Kreis verbunden, der die Wurfarme darstellt.

Die Wurfarme Kreuzarme sind ein sehr interessantes und seltenes Bildwerk, das in der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Gegend von Seckau entstanden ist. Es zeigt eine Kreuzarme, die in vier Richtungen ausstrahlt, was die Wurfarme genannt werden. Die Kreuzarme sind in der Mitte durch einen Kreis verbunden, der die Wurfarme darstellt.

Die Wurfarme Kreuzarme sind ein sehr interessantes und seltenes Bildwerk, das in der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Gegend von Seckau entstanden ist. Es zeigt eine Kreuzarme, die in vier Richtungen ausstrahlt, was die Wurfarme genannt werden. Die Kreuzarme sind in der Mitte durch einen Kreis verbunden, der die Wurfarme darstellt.

Die Wurfarme Kreuzarme sind ein sehr interessantes und seltenes Bildwerk, das in der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Gegend von Seckau entstanden ist. Es zeigt eine Kreuzarme, die in vier Richtungen ausstrahlt, was die Wurfarme genannt werden. Die Kreuzarme sind in der Mitte durch einen Kreis verbunden, der die Wurfarme darstellt.

Die Wurfarme Kreuzarme sind ein sehr interessantes und seltenes Bildwerk, das in der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Gegend von Seckau entstanden ist. Es zeigt eine Kreuzarme, die in vier Richtungen ausstrahlt, was die Wurfarme genannt werden. Die Kreuzarme sind in der Mitte durch einen Kreis verbunden, der die Wurfarme darstellt.

Die Wurfarme Kreuzarme sind ein sehr interessantes und seltenes Bildwerk, das in der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Gegend von Seckau entstanden ist. Es zeigt eine Kreuzarme, die in vier Richtungen ausstrahlt, was die Wurfarme genannt werden. Die Kreuzarme sind in der Mitte durch einen Kreis verbunden, der die Wurfarme darstellt.

Die Wurfarme Kreuzarme sind ein sehr interessantes und seltenes Bildwerk, das in der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Gegend von Seckau entstanden ist. Es zeigt eine Kreuzarme, die in vier Richtungen ausstrahlt, was die Wurfarme genannt werden. Die Kreuzarme sind in der Mitte durch einen Kreis verbunden, der die Wurfarme darstellt.

Die Wurfarme Kreuzarme sind ein sehr interessantes und seltenes Bildwerk, das in der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Gegend von Seckau entstanden ist. Es zeigt eine Kreuzarme, die in vier Richtungen ausstrahlt, was die Wurfarme genannt werden. Die Kreuzarme sind in der Mitte durch einen Kreis verbunden, der die Wurfarme darstellt.

Die Wurfarme Kreuzarme sind ein sehr interessantes und seltenes Bildwerk, das in der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Gegend von Seckau entstanden ist. Es zeigt eine Kreuzarme, die in vier Richtungen ausstrahlt, was die Wurfarme genannt werden. Die Kreuzarme sind in der Mitte durch einen Kreis verbunden, der die Wurfarme darstellt.